



Kathrin Feldhaus • Michael Kaiser • Margarethe Mehring-Fuchs

# AUF KLINGEL

Berufsalltag und Leben  
von Menschen in der Pflege

HERAUSGEGEBEN VON DER VERONIKA-STIFTUNG

MIT FOTOS VON BRITT SCHILLING

PATMOS VERLAG

## INHALT

- 4**    **VORWORT**
  
- 8**    **STATIONEN DER RECHERCHE**
  
- 10**   **EIN TEAMGESPRÄCH KURZ VOR BEGINN DER RECHERCHEN**
  
- 14**   **WIR MENSCHEN SIND EINFACH NICHT FÜRS ALLEINSEIN GEBAUT**  
Marika, Altenpflegerin
  
- 24**   **NIEMAND IN DER POLITIK WEISS SO GENAU, WAS SACHE IST IN DER PFLEGE**  
Cosmin, drittes Ausbildungsjahr Altenpflege
  
- 34**   **LEBEN UND ARBEITEN MIT DEM GELÜBDE**  
Schwester Pauly, Altenpflegerin
  
- 40**   **JENSEITS DER MAUER**  
Anna-Lena, Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin
  
- 48**   **PFLEGER SIND WIE FREUNDE**  
Michi, Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger
  
- 56**   **EINE NACHTSCHICHT UND EINE TAXIFAHRT**  
Anna-Lena, Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin
  
- 64**   **ICH KÖNNTE DAS NICHT!**  
Schule für Pflegeberufe, Tübingen
  
- 70**   **LIA LACHT**  
Anna, drittes Ausbildungsjahr Gesundheits- und Kinderkrankenpflege
  
- 76**   **ICH BIN DIE MILJANA MIT SEHR VIEL GESCHICHTE**  
Miljana, drittes Ausbildungsjahr Gesundheits- und Krankenpflege
  
- 86**   **DAS GEMEINWOHL IM BLICK BEHALTEN**  
Sabine, erstes Ausbildungsjahr Gesundheits- und Krankenpflege

- 94 GESPENSTER**  
Shamin, Altenpfleger
- 102 MITTEN IM LEBEN AUF DEM LAND – EINE SCHICHT IN DER AMBULANTEN PFLEGE**  
Heike, ambulante Pflegerin
- 112 DAS LEBEN BEGINNT MIT DEM EINATMEN UND ENDET MIT DEM AUSATMEN**  
Reinhilde, Fachkrankenschwester für Intensiv und Palliative Care,  
Trauerbegleiterin und Aromaexpertin
- 120 DER TOD IST SO INDIVIDUELL WIE DER MENSCH**  
Maximilian, drittes Ausbildungsjahr Gesundheits- und Krankenpflege
- 126 NICHT DIE KRANKHEIT STEHT IM MITTELPUNKT**  
Annika, Gesundheits- und Krankenpflegerin
- 132 OOG VOOR ELKAAR – „UMSEHEN NACH EINANDER“**  
Ina Snier, Managerin der Akademie der Einrichtung Van Neynsel
- 140 VON EINER VISION ZUM GRÖSSTEN AMBULANTEN PFLEGEDIENST IN  
DEN NIEDERLANDEN – STIPPVISITE BEI DEN NACHBARN**  
Gertje van Roessel, Buurtzorg International und Johannes Technau,  
Buurtzorg Deutschand Holding GmbH
- 148 PARADIGMENWECHSEL**  
Stefan Werner, Referat Pflegemanagement,  
Paul Wilhelm von Keppeler-Stiftung
- 156 DIE AUTOR\*INNEN UND DIE FOTOGRAFIN**
- 158 NACHWORT / DANK**

## VORWORT

Im September 2017 konfrontiert der Krankenpfleger Alexander Jorde Bundeskanzlerin Angela Merkel in der ARD-„Wahlarena“ mit vielen unbequemen Fragen zum Thema Pflege und löst damit eine mediale Lawine aus: In den kommenden Wochen und Monaten berichten Zeitungen, Radio, Web und Fernsehsendungen von dramatischen Zuständen in deutschen Krankenhäusern und Altenheimen. Unter die Lupe genommen werden unter anderem der personelle Notstand, die vermeintlich schlechte Bezahlung, die schwierigen Arbeitszeiten und die Ausstattung der Einrichtungen.

Im September 2017 ist die Idee zu diesem Buch zwei Monate alt. Kurz bevor die Ereignisse sich überschlagen, fixierten wir den Plan, Pflegende in ihre Berufswelt zu begleiten und mehr über die verschiedenen Bereiche der Pflege, das Leben und den Alltag der Akteur\*innen zu erfahren. Nach der „Wahlarena“ wird das wahrscheinlich ohnehin nicht glanzvolle Image dieses Berufsfeldes zunehmend schlechter, die Überschriften in den Medien zeichnen ein düsteres Bild und in den Artikeln über den Notstand wird in der Regel prognostiziert, dass die Situation für Menschen in Pflegeberufen – und damit auch für die Patient\*innen – sich in Zukunft und im Angesicht des demografischen Wandels sogar noch drastisch schlechter entwickeln würde. Aktuell fehlen in Deutschland rund 80.000 Pflegekräfte. Gesundheitsminister Jens Spahn versucht deshalb, Pflegekräfte aus dem Ausland, vor allem aus Südosteuropa oder Mexiko, zu akquirieren.

Wenn wir heute das Wort „Pflege“ sehen oder hören, werden aufgrund der Berichtserstattung in unserer Wahrnehmung automatisch meist negative Begriffe ergänzt: Ein ganzer Berufsstand mit den unterschiedlichen Menschen, die in diesem Bereich tätig sind, wird dadurch stigmatisiert.

Uns interessierte, was sich hinter dieser Wand aus Schlagzeilen befindet: Von der Kinderklinik bis zum Altenheim, von der Somatik bis zur Psychiatrie, vom ambulanten Sektor bis zum Hospiz – wir wollten genau hinsehen und in den verschiedenen Gebieten der Pflege „Tiefenbohrungen“ vornehmen, indem wir mit den Pflegenden sprachen, sie auf Station begleiteten und selbst hospitierten. Dadurch haben wir unmittelbar erlebt, wie dieses System funktioniert – und welche Dinge im Argen liegen. Ein System, das so häufig die Diagnose erhält,

selbst krank zu sein. Um vertiefende Einblicke zu bekommen und in der aktuellen Gemengelage Perspektiven auszuloten, trafen wir außerdem Expert\*innen zum Interview.

Im Mittelpunkt dieses Buches stehen Menschen, die uns, unsere Kinder, Eltern oder Großeltern pflegen – sowie ihre Sicht auf den eigenen Berufskosmos. Wir haben sie jedoch nicht nur an ihrem Arbeitsplatz aufgesucht, sondern gefragt, ob wir sie mit der Fotografin Britt Schilling in ihrem Leben jenseits des Jobs besuchen dürften. Entstanden sind hierbei Bilder, die sie in ihrer Individualität porträtieren – jenseits von Krankenhaus- und Wohnheimfluren, ohne Infusionsständer und Arbeitskleidung. Manchen haben wir Polaroid-Kameras und den Auftrag gegeben, ihren Alltag damit zu dokumentieren.

Wir haben rund ein Jahr im Kosmos Pflege verbracht. Mit diesem Buch laden wir Sie ein, uns auf dieser Reise zu begleiten, um die Menschen hinter dem Schlagwort „Pflegetotstand“ selbst kennenzulernen. Und dabei zu erfahren, wie ihr Alltag aussieht, was sie bewegt hat, diesen Berufsweg einzuschlagen, und welchen Herausforderungen sie sich dabei tagtäglich stellen. ✕

**KATHRIN FELDHAUS (KF), MICHAEL KAISER (MK), MARGARETHE MEHRING-FUCHS (MMF)**



A blue rectangular sign is suspended from a green door puller by a silver chain. The sign is positioned in front of a glass door. In the background, a person is blurred, working at a desk. A silver door handle is visible in the lower-left corner.

**Bitte nicht stören  
Übergabe!**



STATIONEN DER RECHERCHE



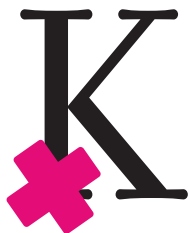
GESPRÄCH MIT DEN AUTOR\*INNEN,  
FREIBURG IM BREISGAU



SENIORENZENTRUM ST. ELISABETH,  
ENINGEN UNTER ACHALM

SENIORENZENTRUM GERTRUD LUCKNER,  
REUTLINGEN

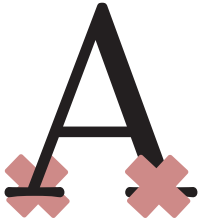
SENIORENZENTRUM FRÈRE ROGER,  
ENINGEN UNTER ACHALM



UNIVERSITÄTSKLINIK FÜR  
KINDER- UND JUGENDMEDIZIN TÜBINGEN,  
ONKOLOGISCHE STATION 14



SCHULE FÜR PFLEGE**B**ERUFE,  
TÜBINGEN



AMBULANTE PFLEGE



HOSPIZ VERONIKA,  
ENINGEN UNTER ACHALM



ZENTRUM FÜR PSYCHIATRIE,  
EMMENDINGEN



GESPRÄCHE MIT EXPERT\*INNEN,  
S'-HERTOGENBOSCH, ARNHEIM (NL),  
SINDELFINGEN



KF // 04.08.2018,  
PRIVATWOHNUNG AUTOR,  
FREIBURG IM BREISGAU,  
KATHRIN FELDHAUS, MICHAEL KAISER,  
MARGARETHE MEHRING-FUCHS

**EIN TEAMGESPRÄCH KURZ VOR  
BEGINN DER RECHERCHEN**

**KF: Mit welcher Vorstellung vom Berufsfeld Pflege startet ihr in dieses Projekt?**

MMF: Ich weiß bisher nur das, was in der Öffentlichkeit vermittelt wird: Überbelastung, Personalmangel, Burn-out, keine Wertschätzung und wenig Verdienst. Dabei frage ich mich: Wenn es in der alternden Gesellschaft immer mehr Pflegebedürftige gibt, müsste

das Pflegepersonal doch eigentlich ebenfalls mehr werden? Das ist ja auch ein Politikum.

MK: Ich stelle es mir ziemlich krass vor, einen Beruf auszuüben, der so stark in der öffentlichen Diskussion steht und der sich zwischen zwei Spannungsfeldern bewegt. Auf der einen Seite eine Tendenz zur Abwertung – also all das, was Margarethe sagt und von dem ich nicht weiß, ob das so stimmt: Ist die Bezahlung wirklich so schlecht beziehungsweise geht es da wirklich um Geld? Auf der anderen Seite steht für mich eine Heroisierung, also das Bild der Pflegekräfte als Superheld\*innen, die alles stemmen müssen, die den Laden zusammenhalten.

**KF: Michael, du bezeichnest dich als Hypochonder – warum begibst du dich nun freiwillig in Krankenhäuser oder Senioreneinrichtungen und setzt dich mit den Themen Krankheit und Sterblichkeit auseinander?**

MK: Bei Stress in meinem Berufsalltag sage ich gerne: „Lasst uns mal wieder runterkommen, es geht hier nicht um Menschenleben.“ Mich aber zeitweise in einen Kosmos zu begeben, in dem es wirklich um Leben und Tod geht, in dem emotional unheimlich viel passiert und der aber auch – so ist zumindest mein Bild davon – funktionieren muss wie ein Getriebe, in dem alle Zahnräder ineinandergreifen, finde ich extrem spannend.

**KF: Kann man über die Pflege schreiben, wenn man nicht aus diesem Bereich kommt?**

MK: Ich glaube, dass es interessant ist, wenn jemand ein Berufsfeld oder einen Lebenskosmos untersucht, von dem er oder sie zunächst sehr weit entfernt ist. Weil ich eben keine Ahnung habe, wie das alles funktioniert und wie Menschen in diesem Bereich ticken. Je weiter ich davon weg bin, desto mehr habe ich das Gefühl, dass ich da vorurteilsfrei hingehen kann und erst einmal auf Empfangsmodus stellen muss.

**KF: Margarethe, was ist dein Ausgangspunkt?**

MMF: Ich habe selbst einmal überlegt, Medizin zu studieren oder Krankenpflegerin zu werden. Daraufhin habe ich ein Praktikum im Krankenhaus absolviert und dort skurrile und abschreckende Erfahrungen gemacht, zum Beispiel, dass eine Patientin schon in der Narkose lag und der Arzt sich und sein Team gefragt hat, ob sie was für ihn wäre. Davon abgesehen war ich schon oft als Patientin im Krankenhaus. Das waren teilweise schwierige Situationen, in denen ich zwischen Leben und Tod schwankte und das Pflegepersonal aus dieser Perspektive erlebt habe.

Ich gehe mit keinerlei Erwartung in das Projekt, aber mit einer unheimlichen Neugier. Mich interessiert auch der

Aspekt, dass wir in einer Zeit enormer Veränderungen leben, auch global. Seit 2015 haben wir große Migrationsströme, es gibt Klimaveränderungen – die Menschen begeben sich auf den Weg und das wird auch unsere Lebensformen und den Bereich Pflege verändern. Wie viele Pflegenden stammen aus einer anderen Kultur? Macht es sich schon bemerkbar, dass in geriatrischen Einrichtungen Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen leben? Wie wirkt sich das auf das Berufsfeld aus?

**KF: Margarethe, du beginnst übermorgen mit einer Hospitation in der Altenpflege. Ihr nennt euer Vorgehen „teilnehmende Beobachtung“. Wie läuft das konkret ab?**

MMF: Der erste Schritt ist die Anwärmpphase, also reinschnuppern und erst einmal die Einrichtungen anschauen. Wie sieht der Tagesablauf aus? Wie sind die Schichten gestaltet? Ich werde zunächst mitlaufen und beobachten.

**KF: Und mit welchen Fragen startest du?**

MMF: Wie die Pflegenden damit zurechtkommen, dass immer mehr Menschen in Pflegeeinrichtungen betreut werden. Eningen unter Achalm zum Beispiel ist ein kleiner Ort mit circa 11.000 Einwohner\*innen und vier großen Pflegeeinrichtungen. Es gibt nicht mehr die klassische

Vater-Mutter-Kind-Familie mit der Oma im Haus, die man bis zum Tod pflegt. Teilweise arbeitet die Oma heute noch bis ins hohe Alter und muss dann vielleicht ins Pflegeheim. Wie wirken sich diese Veränderungen auf die Einrichtungen und das Pflegepersonal aus? In dem Bereich wird ja immer noch viel gespart, obwohl die Politik eigentlich ordentlich Geld in die Hand nehmen sollte. Gibt es schon viele Fachkräfte aus den osteuropäischen Ländern, weil das günstiger ist? Ähnlich wie in der Landwirtschaft, wo man zuerst die Menschen aus Rumänien geholt hat zum Gurkenklauben, jetzt aus Bulgarien, die kann man noch schlechter bezahlen, und dann aus Afrika. Ich frage mich auch, wie es ist, in diesem Bereich zu arbeiten, wenn man aus einer anderen Kultur stammt – oder als Mann in diesem von Frauen dominierten Beruf.

**KF: Michael, welches Thema interessiert dich am meisten?**

MK: Nach dem Abitur habe ich Zivildienst geleistet und für mich war klar, dass ich sicher nicht im Pflegesektor landen werde. Ich hatte so einen Horror davor. Und nach einem Monat im Dienst – ich wurde letztendlich Hausmeisters Geselle in einer Sonderschule – musste ich zu einer Hüttenwoche in den Schwarzwald, um mich über Rechte und Pflichten im Zivildienst fortzubilden. In Sitzkreisen, in denen die Zivis aus allen Einsatzgebieten

zusammensaßen, sind diejenigen, die in der Pflege waren, reihenweise zusammengebrochen und haben gesagt, dass sie das kein Jahr aushalten würden. Daran habe ich mich jetzt, viele Jahre später, wieder erinnert, weil ich es so irre finde, dass man im jungen Alter mit wenig Lebenserfahrung in so einen Bereich katapultiert wird, in dem sich plötzlich alles komprimiert um Krankheit, Verfall und brenzlige Situationen dreht. Warum setzen sich junge Menschen dem aus? Oder was treibt sie an, diesen Weg zu wählen?

**KF: Wie wählt ihr eure Gesprächspartner\*innen aus?**

MK: Zunächst geht es darum, ein möglichst breites Feld abzudecken: Kinderkrankenpflege, Erwachsenenpflege, Altenpflege, Hospiz, Psychiatrie bis hin zum Ausbildungsbereich. Wir sind dabei auf die Hilfe der einzelnen Einrichtungen angewiesen, dass sie uns Vorschläge machen, welche Mitarbeiter\*innen überhaupt bereit dazu sind, sich unseren Fragen zu stellen. Denn es bedeutet ja, dass wir in ihrem Berufsalltag für eine bestimmte Zeit wie eine Klette an ihnen kleben. Außerdem wollen wir „Tiefenbohrungen“ vornehmen, das heißt, Gespräche führen, die mitunter ans Eingemachte gehen, da es auch um Lebensentwürfe geht. Wir wollen ja nicht nur das berufliche Feld beackern, sondern auch das private.

**KF: Gab es vonseiten der Institutionen auch Bedenken, dass ihr ihnen auf den Zahn fühlt?**

MK: Nein, tatsächlich haben alle sofort eine enorme Bereitschaft signalisiert, uns zu unterstützen. Alle hatten das Gefühl, dass so ein Projekt zum jetzigen Zeitpunkt total richtig und wichtig ist – wo so häufig über „die Pflege“ und den „Pflegenotstand in Deutschland“ geschrieben wird und in den Medien Horrorszenarien gezeichnet werden. Wir wollen genauer hinschauen, in verschiedenen Einrichtungen und über einen längeren Zeitraum verschiedene Bereiche wie unter einem Vergrößerungsglas betrachten.

**KF: Welches Potenzial seht ihr darin?**

MK: Alles, was nicht normativ ist, was nicht in unsere Hochleistungsgesellschaft passt, müsste viel wichtiger genommen werden. Und das kann man auf ganz viele Bereiche des Lebens übertragen. Wie wir mit Kranken, Pflegebedürftigen und alten Menschen umgehen, erzählt letzten Endes unheimlich viel über uns als Menschen und als Gesellschaft.

MMF: Außerdem haben Pflegende ja auch mit den Auswirkungen der Hochleistungsgesellschaft zu tun, denn die Krankheiten, die durch Stress entstehen, nehmen ja immer mehr zu. Und das sind ja alles Persönlichkeiten mit unterschiedlichen Sozialisationen,

denen man eine Plattform und eine Stimme geben muss. Das finde ich extrem wichtig. Die kann man ja nicht alle in einen Topf schmeißen.

MK: Vielleicht geht es letztendlich darum: ein Bild zu zeichnen von den verschiedenen Begegnungen – ein Bild, das auch die Diversität und Widersprüche abbildet und eben nicht versucht, alles über einen Kamm zu scheren und von *der* Pflege zu sprechen. ✕





MMF // 06.08.2018,  
SENIORENZENTRUM ST. ELISABETH,  
ENINGEN UNTER ACHALM,  
MARIKA, ALTENPFLEGERIN

WIR MENSCHEN SIND EINFACH NICHT  
FÜRS ALLEINSEIN GEBAUT

Meine Hospitanz beginnt mit dem Spätdienst im Wohnbereich 1 für Menschen mit Demenz. Rund eine Stunde wird bei der Übergabe der medizinische und psychische Zustand durchgesprochen: Welche Medikamente abgesetzt werden, welche hinzugekommen sind, der Allgemeinzustand, Auffälligkeiten etc. Da die Hauswirtschafterin im Urlaub ist, verteilen Marika – eine 37-jährige Pflegerin, die aus Georgien stammt – und der Praktikant Mamadou anschließend Kaffee und Kuchen. Die Bewohner\*innen, die laufen können,

kommen selbstständig in den Aufenthaltsraum, der in der Mitte der Etage liegt. Menschen im Rollstuhl werden geholt, Bettlägerige erhalten Essenshilfe im Zimmer. Ich soll Frau D. behilflich sein, denn sie hat seit einem Schlaganfall extreme Schluckbeschwerden. Sie ist jedoch eingekotet und muss erst von einer Pflegerin sauber gemacht werden. Anschließend helfe ich Frau D. beim Essen. Es dauert lange, bis sie den jeweiligen Bissen Kuchen und das eingedickte Getränk schlucken kann. Sie ist etwas verstört, weil ich ihr fremd bin. Mamadou muss sich irgendwie alleine zurechtfinden, da niemand richtig Zeit hat, um ihn einzuführen. Er versucht liebevoll und mit sehr viel Geduld, eine alte Dame zum Essen zu bewegen. Nachdem ich fertig bin, komme ich im Aufenthaltsraum mit Marika ins Gespräch:

**Wie bist du zum Pflegeberuf gekommen?**

„Ich wurde von meiner Großmutter aufgezo-gen, da meine Mutter nach meiner Geburt eine Depression hatte und mich nicht anfassen konnte. Während meines Philosophie- und Soziologiestudiums ist meine Großmutter schwer erkrankt, ich musste mein Studium unterbrechen und sie pflegen. Nach ihrem Tod ging ich zu meiner Schwester nach Deutschland. Ich habe hier zuerst in der Gastronomie gearbeitet, dort waren auch viele Kollegen aus der Altenpflege, die sich



mit einem zweiten Job Geld dazuzuerdienten. Ich wusste nicht, dass es so einen Beruf gibt. In Georgien gibt es kaum Pflegeheime, das übernimmt die Familie. Vor sieben Jahren habe ich in diesem Heim meine Ausbildung angefangen und dann noch eine zusätzliche Ausbildung im psychogeriatrischen Fachgebiet drangehängt.

Nicht jeder ist bereit, für so wenig Geld in diesem Bereich zu arbeiten. Zwölf Tage am Stück, immer einspringen, wenn jemand krank ist. Mehr Geld – das würde eine Motivation sein, dass sich mehr junge Menschen für diesen Beruf entscheiden. Meine Freunde, die in der Fabrik arbeiten, verdienen das Dreifache, obwohl sie mit Schrauben arbeiten und ich mit Menschen. Ich bin auf der Demenzstation, ich möchte nichts anderes machen. Es macht mich traurig, wenn in der Zeitung steht, dass die Menschen hier eingesperrt sind. Und niemand spricht darüber, wie es uns geht. Wir werden oft angespuckt, auch geschlagen. Natürlich kommt das von der Krankheit, aber auch davon, wie die Menschen aufgewachsen sind. Ich möchte mich noch mehr qualifizieren, weil ich so gerne lerne.“

Um 18 Uhr beginnt die Pflege am Abend. Marika bringt Frau E. in ihr Zimmer, sie hat steife Beine und Dekubitus, deshalb ist die Pflege aufwendig. Da ihre Mitbewohnerin noch nicht fertig ist, wird sie noch mal in den Flur ans Fenster geschoben und

Marika holt Frau W. Sie war immer sehr fit, aufgrund einer Urosepsis ist sie jetzt pflegebedürftig, sie ist sehr wirr. Während Marika sie im Badezimmer bettfertig macht, führen wir das Gespräch fort. Marika klärt mich über die unterschiedlichen Pflegegrade und die daran geknüpfte Zeitspanne zur Pflege der Menschen auf. Sie habe zwischen 18 und 21 Uhr rund sechs bis acht Patient\*innen zu versorgen. Bei Pflegeberufen seien Rückenprobleme der Klassiker, erklärt sie mir lachend, bei den Bewohner\*innen jedoch auch, bei denen komme es vom vielen Sitzen. Anschließend bringt Marika Frau E. ins Bett, deckt sie zu und streichelt sie. Mithilfe von Medikamenten schläft die alte Dame bereits um 18.30 Uhr. Anders könne man es nicht machen, meint Marika, sonst wären sie zu aktiv in der Nacht und am nächsten Tag müde. Ich verlasse den Wohnbereich um 19 Uhr, Marika arbeitet noch bis 21.30 Uhr, dann endet ihr Tag mit der Übergabe an den Nachtdienst. Ich verabrede mich mit Marika für eine weitere Begleitung, da sie mir erzählt hat, dass sie neben ihrer täglichen Arbeit im Pflegeheim zusätzlich im ambulanten Dienst arbeitet, hauptsächlich, um ihre Familie in Georgien und ihren Sohn zu unterstützen. Ich will mehr von ihrem Leben erfahren.

**PATMOS**  
**ESCHBACH**  
**GRÜNEWALD**  
**THORBECKE**  
**SCHWABEN**  
**VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe  
mit Sinn für das Leben

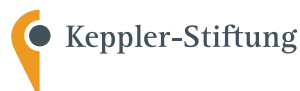
Ein Projekt der Veronika-Stiftung  
„Die Hand zum Leben reichen“



In Kooperation mit Element 3 –  
Verein zur Förderung der Jugendkultur e.V.



und der Paul Wilhelm von Keppeler-Stiftung



Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

1. Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 Patmos Verlag,

Verlagsgruppe Patmos

in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

Gestaltung: Rebekka Trefzer, [www.rebekka-trefzer.com](http://www.rebekka-trefzer.com)

Lektorat: Kathrin Feldhaus, Andrea Langenbacher

Fotos: Britt Schilling (Umschlag, S. 6f, 14, 22f, 25, 33f, 37, 38 Mitte, 40, 51, 54f, 62f, 70, 75f, 80f, 86, 97, 101f, 110f, 112, 121, 126, 131, 156); Martin Großmann/Buurtzorg Deutschland (S. 141); alle anderen von den Autor\*innen und privat

Druck: Finidr, s. r. o., Český Těšín

Hergestellt in Tschechien

ISBN 978-3-8436-1177-0